Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 47. — den 19. Novbr. 1831.

Zum Todtensonntag.

Zu welcher frommen, wehmuthsvollen Feier,
Vereinet sich der Andächtigen Menge!
Den ernsten Blick gehüllt in feuchte Schleier;
Indeß dem Mund entfliehn Erinn'rungsklänge,
Gehaucht aus tiefer Brust von Denen Allen,
Die sich versammeln in des Tempels Hallen.

Was Vielen oft im Inneren gewaltet:
Der Drang, den Todten ihre Liebe nachzusenden,
Wenn sie den Geisterfittig längst entfaltet,
Wer ließ ihm trostreich die Erfüllung spenden?
War's Friedrich Wilhelm nicht, der so geboten?
Der eingeführt die Feier für die Todten!

O! Dank sey ihm! Der regen, frommen Sinnes,
An seines Volkes Herz sich liebend schließet,
Nur schätzend Vorzug solchen Hochgewinnes,
Den er im Zutraun seines Volk's genießet,
Für das sein treues, väterliches Streben,
Stets sorgt die Friedenspalme zu erheben.

Schwebt nicht hindurch ein leises Geisterwehen?
Entkommend heil'gen höheren Gefilden?
Es zittert auf, des Herzens stilles Flehen
Umfaht von schwärmerischen Traumgebilden.
Auf sanft melodisch hingehauchten Wogen
Schwimmt es hinauf zu den gewölbten Bogen.

Versteht Ihr es, vorangegangne Freunde?
Vernehmet Ihr der Euer'n traute Grüße?
Zum Vater ruft die betende Gemeinde,
Daß Kein's von Euch die Seligkeit vermisse.
Es ist uns Trost, hier Eurer zu gedenken;
O! könntet Ihr uns liebe Zeichen schenken!

Doch — undurchdringlich ist ja das Gewebe
Des großen Vorhang's der Euch von uns scheidet,
Und Keiner wünscht daß er sich früher hebe,
Als sich der Geist des Irdischen entkleidet.
Vor's Reich des Lichts hat Vorsicht ihn gebreitet,
Daß nicht der Mensch die Grenzen überschreitet.

Und Schüchternheit vor ihm, das wir nicht kennen,
In dem wir Euch Dahingeschiedne wähnen,
Läßt uns mit Scheu dies myst'sche Jenseits nennen
Zu dem sich schwingt der Rührung heißes Sehnen;
Und an des Gotteshauses Riesenmauer,
Lehnt schweigend sich geheimnißvoller Schauer!

Lehrt zwar der Glaube Euch glückselig preisen,
Im Aufenthalt, wo's Euch vergönnt zu weilen,
Ist's doch beruhigend, in frommen Weisen
Der Andacht, so wie sonst Euch mitzutheilen;
Wie manches Herz, das sonst für Euch geschlagen,
Euch noch vermißt in diesem Thal der Klagen.

Wer weiß, wie bald die Scheidewand sich spaltet!
Ein finstrer Geist durchschreitet die Gelände
Des Heimathland's, der ernst vernichtend waltet,
Und drohend hebt die unheilvollen Hände
Sich zu erkiesen wen er ausersehen.
Wird er an uns mit Ruh vorübergehen?

Nicht Jeder hegt — zu scheiden von dem Leben
Die bange Furcht; nur schrecken die Gestalten
Des Schattenbildes, das ihn zu erheben
Nicht selten naht mit stöhrenden Gewalten,
Und Gifthauch athmend durch die reinen Lüfte,
In Kurzem füllt die Gräber und die Grüfte.

Und doch ist kein Geschick das Gott nicht leitet
Mit seinen väterlichen mächt'gen Händen,
Durch die selbst Heil und Segen da verbreitet,
Wo Mancher glaubt: er müsse trostlos enden.
Nicht soll der Mensch an Gottes Schutz verzagen!
Wen Prüfung trifft, giebt er auch Kraft zu tragen!

Maria dal Monte.

Die graue Frau.

Die Gesellschaft beim Hofrath war munter genug. Der alte Herr that, was er konnte, und das galt etwas, denn sein Humor wie sein Weinkeller standen mit vollem Rechte in großem Rufe. Nur störte mich es, daß man so oft von dem Stadtgespenste sprach, von der grauen Frau, die zu der Zeit so oft als Bringerin des Todes erschien. Eben hatte Alles den Mund voll von ihr, und vor meinem innern Auge stand wider meinen Willen ihr Bild, wie ich es mir dachte, da that sich die Thüre auf — mir fiel das Glas aus der Hand und ich fühlte meine Haare sich heben, — die graue Frau trat ein — klein, hager, mit tiefliegenden matten und doch das Mark verletzenden Augen, graugelber Pergamenthaut — in dem Gesichte lebte nichts.

Die Wirthin erhob sich freundlich von ihrem Sitz und Damen und Herren begrüßten höflich die Frau Posträthin X., aber ich stand vor meinen Glasscherben und fühlte es kalt durch den Rücken rieseln, denn in dem todten Gesichte des Gespenstes hatte einige Male Leben gezuckt.

Der Bediente holte die Scherben schnell fort, und mein Grauen vor der Frau Posträthin ließ mir die schuldige Abbitte wegen meiner Ungeschicklichkeit nicht in den Sinn kommen. Ich hätte mit der Dame kein Wort gesprochen, mich nicht von ihr berühren lassen, und wenn man Arkadien nach meinem Sinne bevölkert und mir zum Königreiche für dies Opfer geboten hätte. Mein Nachbar, vielbewandert in Stadtgeschichten, der meine Aufmerksamkeit und deren Gegenstand besser zu bemerken schien, als meine Stimmung, unterhielt mich von der Frau Posträthin, und erzählte mir, sie habe gestern ihrem Stubenmädchen eine Mausefalle mit einem eben darin gefangenen Thierchen an den Kopf geworfen, weil sie ihr die falschen Schuhe gebracht hatte.

Ich sehnte mich ernstlich nach dem Ende des Abends; endlich kam er, und auch der Herr Postrath ging mit Bücklingen und voll des süßen Weines, seine Ehehälfte am Arme, nach Hause. Da konnte ich wenigstens mit erleichtertem Herzen mich der Hofrathsfamilie empfehlen und mit gebeugtem Kreuz der Frau Hofräthin mein Unglück mit dem Glase erzählen und gnädige Verzeihung erflehen.

Am Vormittage darauf begegnete mir ein junger Offizier, den ich in der Gesellschaft beim Hofrathe auch gesehen und gesprochen hatte. „Wissen Sie schon, daß der Postrath X. heute früh gestorben ist," redete er mich an, „ich komme von der untröstlichen Wittwe." — Ich weiß nicht, was ich geantwortet habe und was der junge Herr weiter gesprochen hat — mich ergriff die Nachricht auf eine ganz eigene grauenhafte Weise. — Kaum war ich eine kleine Strecke allein weiter gegangen, — da faßte mich jemand unter den Arm. Es war der Banquier**. „Halt, mein Freund, links um!" war das Commando — und willenlos folgte ich in den Rathskeller.

„Habe den jungen Herrn hier vom Grillenfange hergeführt," stellte mich der Banquier den fast versammelten Stammgästen vor und bald saßen wir am Tische hinter vollen Gläsern. Man hatte vom Tode des Postraths gesprochen, — den Banquier überraschte die Nachricht ungemein. — „Der Schmidt am alten Markte," sagte er, ist auch in voriger Nacht gestorben, — man will gestern Abend die graue Frau bei ihm gesehen haben, — ob die dem Postrath auch ihren Besuch gemacht haben mag?"

Mir kam die Frage wie an mich gerichtet vor, vielleicht nur wegen des Accordes, in dem sie mit meinen Gedanken stand. „Ich glaube — ich habe gehört" — antwortete ich, ohne zu denken, daß ich mit dem letzteren eine Unwahrheit sagte.

„Da haben wir's," schnurrte im Bierbaß ein alter Capitain a. D. und nun ging es so vielfach über das Gespenst her, daß ich die Posträthin darüber beinahe aus den Gedanken verloren hätte. Endlich fragte ein Herr, denn ich nicht kannte: „Soll die graue Frau nicht eine kleine hagere Gestalt seyn?"

Ich hielt mit meiner Erfahrung an mich. — Der Banquier wollte es anders wissen, und behauptete, er habe das Gespenst zwar hager, aber lang beschreiben gehört von Leuten, die es gesehen hätten. Ich wollte ihm eben widersprechen — da that sich die hintere Thür auf und — der Banquier hatte recht — lang und hager — so stand die graue Frau jetzt vor uns. Ich wollte auf und davon — meine Füße versagten mir den Dienst. — Bis auf die Figur schien sie mir ganz die Posträthin — und doch fand ich bald weißere Augen und ein ganz anders geformtes Gesicht. — Ich hielt mir ein Zeitungsblatt vor, um meine Bewegung zu verbergen. Sie grüßte höflich die Gäste — man erwiederte höflich, und der Münzrath fragte zuvorkommend nach ihrem Befinden. Mit grölzender Stimme dankte sie, und versicherte ihr Wohlseyn, dann wandte sie sich an den Kellner: — „Kommen Sie doch einmal hinaus, Friedrich! — Wo haben Sie die grünen Gläser von gestern Abend hingestellt?" — Und Frau und Kellner entfernten sich aus dem Gastzimmer. Ich athmete freier, als ich die Gestalt nicht mehr sah. — Der Münzrath nahm mit hochgezogenen Augenbraunen eine Prise und versicherte, er wolle jetzt nicht in des armen Friedrich Haut stekken. — Ich hätte es wahrhaftig nicht gewollt. — „Ja ja," fügte der Banquier hinzu, „der wird wol schlechtes Wetter auf ein Weilchen in der Hinterstube haben, denn die Frau Wirthin schien Großes an sich zu halten."

„War denn das die Wirthin?" fragte ich.

„Kennen Sie die noch nicht?" fragte der Münzrath

dagegen — „Gar viele, die niemals hier gewesen sind, kennen sie, wie die kreischende Windfahne auf dem Unterthore.“ — „Nein,“ verbesserte der alte Capitain, „sagen Sie lieber, wie den bissigen reudigen Hund der Madame N.“ — „Pfui, Herr Hauptmann, über den Vergleich,“ strafte der gutmüthige Banquier den alten Helden, der sich in seinem Witze darum nicht schlechter gefiel, — und in dem Augenblicke hörte man die Stimme der Wirthin seltsam kreischend wie durch drei oder vier Zimmer. — Mir ward es zu unbehaglich in dem Keller, ich trank mein Glas aus, und empfahl mich. — Am Abende traf ich den Münzrath vor dem Theater, — er wollte, wie ich, die neue Sängerin hören. „Was giebt's Neues?“ fragte ich ihn. — Der Rath zuckte die Achseln. „Ich komme eben wieder aus dem Rathskeller, und denken Sie sich, der flinke Junge, der Friedrich, sie haben ihn heute Vormittags auch noch gesehen — er ist jetzt eben gestorben.“

Ich hatte diese Nachricht gefürchtet, als ich vom Rathskeller hörte, und bereute in dem Augenblick, sie erfragt zu haben. — Ich weiß nicht, wie mir etwas von der grauen Frau entschlüpft ist — der Münzrath sah mich mißtrauisch an und fragte: „Ist das Gespenst bei ihm gesehen worden?“ — „Kommen Sie, kommen Sie,“ unterbrach ich ihn, und faßte ihn an den Arm, und zog ihn in's Haus, und in mir schlug es wunderliche Wellen. — Die Oper begann. Auf dem Zettel stand: „Die weiße Dame.“ — Ich konnte die graue Frau nicht los werden, und die beiden ersten Akte waren mir rasch verloren gegangen. Nach dem Schlusse des zweiten Aktes sah ich mich in den Logen um. — So viele freundliche, liebliche, herrliche Mädchengesichter — in ihrem Anschauen wollte ich das Bild der grauen Frau loswerden, um doch noch etwas von dem Stücke zu genießen. Da sah ich in der einen Loge eine Minerven-Gestalt. — Ich stieß den Münzrath an, und fragte ihn, ob er jene Pallas kenne, und in dem Augenblicke ward mir, als hätte ich nicht fragen sollen. „Pallas,“ antwortete der Gefragte lachend, „ja — das ist wahr — die hat noch länger Jungfrau geheißen — das ist Fräulein v. M. Der kleine Herr neben ihr ist ihr Bruder, Schirmherr, und tiefunterthänigster Sclave, der Forstrath v. M.“ — Ich konnte wirklich mein Auge nicht gleich von der Gestalt trennen, jetzt sah ich sie noch deutlich, es war ein scharfgezeichnetes regelmäßiges Gesicht — ohne Weiblichkeit — mir fing der Blick an Angst zu machen, während er noch von mir abgewendet war — nun sah sie mich an, und von dem Augenblicke ab, habe ich sie wol hundert Male angesehen, und hundert Male von ihr fortgesehen, und ich sah sie mit jedem Blicke anders. — Daß mir die Oper verloren ging, empfand ich nicht mehr — denn die Posträthin, und die Rathskellerwirthin, die, zusammengegossen, keine solche Figur gegeben hätten, standen abwechselnd mit einander und mit noch Schlimmeren an des Fräuleins Stelle in der Loge.

Nach dem Schlusse des Stückes hielt mich der Münzrath vor dem Theater fest, — er wollte sich es nicht nehmen lassen, das Publikum beim Auseinandergehen zu betrachten. Da rauschte hinter mir der silbergraue Mantel des Fräuleins v. M. — Ich hatte am Rauschen das Gespenst erkannt — und wandte mich ab und stieß den Münzrath zurück, ohne mich umzusehen. — „Sehen Sie doch — sehen Sie doch — sehen Sie doch“ — „das Fräulein v. M.“ — sagte dieser — „die Ihnen vorhin so gut gefallen hat — was sagen Sie in der Nähe zu ihr?“ — „Um Himmelswillen, lassen Sie mich!“ fuhr ich ihn fast ungezogen an. — „Nun — nun“ beruhigte er. — „Sie brauchen sie ja nicht zu heirathen.“ — Während dieser Rede war die Dame vorüber gegangen — ich sah ihr nach. — Sie ließ sich von ihrem Bruder und dem Bedienten in den Wagen helfen. Der Forstrath hatte noch etwas mit dem Diener zu sprechen. „Nun, ist's gefällig?“ — hörte ich im Wagen die Stimme der Rathskellerwirthin, und der kleine Herr sprang hinein, wie von einer Feder geschnellt, und das Rasseln des Wagens hinderte mich zu verstehen, was weiter darin verhandelt wurde.

(Beschluß folgt.)

Anekdoten.

Als Lady Hamilton's Sachen in Palermo ausgeschifft wurden, bezeigte sich der Bootsmann des Lord Nelson besonders thätig dabei. „Was wollt Ihr trinken, Jack?“ fragte die Dame. „Ich bin nicht durstig,“ antwortete Jack. „Aber Nelson's Steuermann muß mit mir trinken,“ erwiederte die Dame freundlich; „was wollt Ihr, Schnaps, Grog oder Punsch?“ — „Gut denn,“ antwortete Jack, „wenn ich muß, so will ich jetzt den Schnaps trinken, und das Glas Grog während der Zeit, wo Ihr den Punsch macht.“

Als Lieutenant O'Brien mit dem Schiffe „Edgar“ in die Luft geflogen war, und schwarz und naß zum Admiral gebracht wurde, sagte er mit vieler Höflichkeit: „Ich hoffe, Herr, Sie wollen mich entschuldigen, denn ich verließ das Schiff in solcher Geschwindigkeit, daß ich nicht Zeit hatte, mich umzukleiden.“

Buntes.

Die Wüsten von Bethlehem, durch das steinigte Arabien nach Aegypten hin, welche beinahe ohne alle Gewächse sind, haben eine rosenartige Blume, welche die Pilger aller Religionen und die Beduinen die Rose

von Jericho nennen. Sie sproßt allenthalben in der Wüste hervor, die Maria auf ihrer Flucht vor Herodes mit dem Christuskinde berührte. In Jericho sollen diese Rosen, ob sie schon trocken sind, sich zu Weihnachten (wo im Lande die feuchte Jahreszeit ist) wieder öffnen und schließen. Wirklich thun dies auch die Exemplare, die zu den Zeiten der Kreuzzüge nach Europa gebracht und als Reliquien aufbewahrt wurden, noch heute (nach 700 Jahren) sobald man sie in Wasser legt.

In wenigen Jahren wird es ein Jahrtausend, daß Frankreich und Deutschland, die früher nur ein Reich bildeten, getrennt wurden. Dies geschah auf dem Congresse zu Verdün im Jahr 843. Aus jener Zeit stammen auch die köstlichen eingemachten Früchte und Dragees, wegen welcher Verdün noch heute berühmt ist. Einer der Congreß-Gesandten hatte sie erfunden, und war dafür von seinem genädigen Herrn in den Grafenstand erhoben worden.

Börne sagt: es ist eine schöne Erfindung mit den Pflastersteinen; dem Gegengift der Pulvererfindung.

In Paris sind die Aerzte damit beschäftigt, zu erforschen: ob die Pairie miasmatisch oder contagiöserblich ist. (Deutscher Horizont.)

In London werden jetzt Zeitungen auf Schnupftücher gedruckt. Sie können gewaschen werden. Man wird jetzt nicht mehr sagen können: Die Zeitungen enthalten ungewaschenes Zeug.

Witz und Scherz.

Durch die Abdankung des Oberbürgermeister Schaarschmidt hat das in Leipzig errichtete Censur-Collegium sein Haupt verloren. Ein Witzling sagte darüber: „Haupt und Kopf sind gleich bedeutend; folglich hat das Censur-Collegium seinen Kopf verloren."

Als Carl X. Paris verlassen hatte, hieß es, er werde nach Dresden und später nach Berlin kommen. Der Inhaber des vornehmsten Hotels in Berlin sprach laut die Hoffnung aus, daß der Vertriebene gewiß bei ihm wohnen würde; ein Gast erwiederte ihm aber: „Hoffen Sie das nicht, bei Ihnen speiset man nach der Charte, und die liebt der Ex-König nicht!"

Professer R. in Berlin erklärte, als man (vor Aufhebung der längeren Contumaz) in einer Gesellschaft davon sprach, daß während der Cholera-Epidemie die Kälber sehr rar wären und daher das Kalbfleisch so theuer sey: „Das finde ich ganz natürlich; wenn die Kälber in's Land kommen, müssen sie in die Contumaz-Anstalt, und werden nicht eher entlassen, bis sie Ochsen geworden sind."

An Sie!

Hin zu der Theuren trage, o Muse! mein Lied,
Eil' auf der Morgenröth Flügel, und sag' ihr,
Wie sehr ich sie liebe,
Ja anbete!

Es sah Dich, Verehrte! das Auge des Jünglings;
Und zaubrisch goß Amor den Becher der Liebe
In's offene Herz,
Und segnete es!

Lieblich ertönten darauf der silbernen Saiten
Himmlische Tön' — zum harmonischen Ganzen
Von Deinen geflügelten Händen,
Herrlich geeinet!

Einmal, ach aber nur ein Mal entzückte Dein Saitenspiel,
Wehmüthiger Nachhall nur bleibet dem Ohre!
Ach! bleibt ihm leicht ewig,
Dem, Dir nahen!

Nein, o Cythere! eile und sage Hymen,
Daß er die Fackel anzünde
Und uns leuchte zum Altare,
Dem heiligen!

Ewig vereint dann mit ihr soll meine Harf'
In freudigen Liedern ertönen;
Denn Freude und Wonn'
Umwehen mich dann!

K. B.

Charade.

Zwei Silben der Geisterwelt innig verbunden,
Beginnen den Reigen in nächtlichen Stunden.
Die Dritte erblickt man vereinzelt nur selten,
Wem's einzeln nur blieb, wird für unglücklich gelten!
Bald doppelt, bald vierfach, bald zehnfach gesellt,
Zeigt's vielfach gestaltet die lebende Welt.
Das Ganze bewahrt mit dem eigenen Leben
Ein Ungeheuer von riesiger Kraft,
Doch ward es schon Vielen zur Beute gegeben,
Das Kleinod, aus welchem mit mühsamem Streben
Der freundliche Künstler viel Herrliches schafft.

Auflösung der Homonyme im vorigen Stück.

Geschirr.
